

# LERNUMGEBUNGEN AN DER HOCHSCHULE

## EIN CAMPUS FÜR LERNWANDERER

**EIN CAMPUS FÜR LERNWANDERER**  
Die Universität ist zum Lern- und Lebensort für Studierende geworden, die heute mehr Zeit auf dem Campus verbringen als früher. Neue Medien und Technologien schaffen dabei die Grundlage für das «Lernwandern»: ein Lernen an verschiedenen Orten auf dem Campus, zu Hause und unterwegs.  
Was bedeutet das für die Campusgestaltung? Welchen Bedürfnissen kann und muss die Universität gerecht werden – und in welchen Spannungsfeldern sollte sie sich dabei bewusst bewegen?

**HINTERGRUND**  
Im Projekt ITSI der Universität Basel wurde deutlich, dass es bei der Campusgestaltung darum geht, den Studierenden das «Lernwandern» zu ermöglichen und ihnen gleichzeitig einen Bezugsort zu bieten. Der Campus soll zum einen die Wissensvermittlung unterstützen und zum anderen die akademische Sozialisation fördern, damit ein «ganzes Lernen» möglich ist. Lernwandern und ganzes Lernen sind dabei zwei Seiten einer Medaille, die vor dem Hintergrund der hier vorgestellten Spannungsfelder reflektiert werden müssen. Die jeweiligen Pole (z. B. «individuelles Lernen» vs. «Lernen im Diskurs») spannen dabei den Gestaltungsspielraum auf und sind als einander ergänzende Gegenwerte zu betrachten. Es geht dabei meist um ein «Sowohl-als-auch» und nicht um ein generelles «Entweder-oder». Auf dem Weg zum «Campus von morgen» scheinen Pilotprojekte ein vielversprechendes Mittel, ein iteratives Ausprobieren, Hinterfragen und Anpassen – statt radikaler Veränderung und Planung des einen «grossen Wurfs». Der Weg liegt in kleinen Schritten bereits vor uns. Es braucht nur ein wenig Mut.

**DAS PROJEKT ITSI**  
ITSI steht für «IT-Service Integration in Studium und Lehre – Moderne Lernumgebung für den Campus von morgen» und war ein Projekt des LearnTechNet der Universität Basel zwischen 2012 und 2013. Es wurde im Rahmen des Förderprogramms «AAA/SWITCH – e-Infrastructure for e-Science» durchgeführt und erhielt finanzielle Unterstützung durch das Schweizerische Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation. Weiterlesen: [im Buch / auf dem Projektblog](#).

- LEGENDE**  
Aussagen und Erkenntnisse aus dem Projekt ITSI
- ▶ Zitat Studierende
  - ◀ Zitat Dozierende
  - ◄ Zitat Hochschulprofessionelle
  - Beobachtung
  - ◆ These
  - Fakt

## AUF DEM WEG ZUM CAMPUS VON MORGEN

### LERNEN ÜBERALL UND JEDERZEIT

◆ Lernwanderer geben sich nicht mit den gegebenen Ressourcen zufrieden: Wo Räume nicht geeignet sind, suchen sie auch ausserhalb der Universität nach besseren Möglichkeiten. Ihre Arbeitsplätze sind non-territorial, müssen flexibel sein und viel Platz für Arbeitsmaterial, Gepäck und Verpflegung bieten.

▶ «Eine flächendeckende Ausrüstung mit Steckdosen und WLAN an allen Standorten der Uni ist heute ein Muss! Zudem braucht es auch Schliessfächer mit Stromanschluss.»

◆ Heutige Studierende unterscheiden sich sowohl von der familiären oder finanziellen Situation als auch vom Tages- und Wochenlernrhythmus immer stärker voneinander. Die Vielfalt ist gewollt und wird gefördert – der Campus muss ihr entsprechend Rechnung tragen.

■ Sämtliche digitalen Plattformen und Werkzeuge müssen auch auf mobilen Geräten nutzbar sein. Daneben sind zunehmend Online-Services nötig, damit die «Lernwanderer» jenseits der Büroöffnungszeiten ihr Studium flexibler organisieren können.

▶ «Obwohl ich oft an ganz verschiedenen Orten an der Uni lerne, wünsche ich mir manchmal einen persönlichen Schreibtisch am Institut, an dem ich mein Material einfach mal liegenlassen kann.»

● Für viele von Studierenden geäusserte Bedürfnisse gibt es bereits Lösungen (z. B. Gruppenarbeitsräume oder Schliessfächer) – nur die Informationen darüber erreichen sie häufig nicht oder nicht dann, wenn sie sie brauchen.

### LERNEN AN EINEM ORT

### ÜBERGÄNGE SCHAFFEN

● Grenzen-Management ist kontextsensibel. So kann eine Mensa nicht ohne Weiteres in einen Lernraum verwandelt werden. Es ist wichtig, die tatsächliche Nutzung von Räumen zu beobachten, um herauszufinden, ob Um- oder Doppelnutzungen möglich sind.

◆ Für Mischnutzungen sind nicht immer bauliche oder technische Lösungen nötig. Häufig reichen bereits gemeinsam ausgearbeitete und explizit gemachte Nutzungsregeln.

◀ «Für die Nutzer ist es manchmal schöner, wenn ein Raum nicht so voll ist; die Betreiber des Raums bezeichnen den Raum dann aber als «nicht genutzt.»

▶ «Ich wünsche mir keine fachfremden Studierenden, die unsere Arbeitsplätze belegen und keine Gruppenarbeiten in den ruhigen Bibliotheksräumen.»

◆ Das Mobiliar sollte spontane Variationen leicht und schnell zulassen, um unterschiedliche Lehr- und Lernszenarien zu unterstützen. Wichtig sind auch «Leer-Räume» im Raum, um etwa auch einmal Sitzen auf dem Boden zuzulassen.

▶ «Es braucht IT- und IT-freie Zonen – aber bitte klar getrennt!»

▶ «Was ich mir wünschen würde wären Orte ohne hierarchische und disziplinäre Hürden, wo ich jeden ansprechen kann, Professoren genauso wie Kommilitonen.»

### GRENZEN DEFINIEREN

### LERNORT IST ARBEITSPLATZ

● Die meisten Studierenden trennen mindestens konzeptionell Lernen und Erholung klar. Häufig findet aber beides – physisch auf dem Campus und virtuell via Computer – an den gleichen Orten statt. Für Erholung bietet der Campus jedoch noch zu wenig Raum.

◄ «Studierende werden immer zuerst als «viele» gesehen, die man auf begrenztem Raum unterbringen muss, und dann (vielleicht) als Menschen mit Körpern und Bedürfnissen.»

◆ Muss Lernen «weh» tun? Die Lernforschung zeigt das Gegenteil: In positiv erlebten Umgebungen lernt es sich besser. Warum spielen gerade an der Universität vor allem Effizienz und Facility Management eine Rolle, und der Wohlfühlfaktor wird ausgeklammert?

◄ «Wollen wir einen Ort, wo studiert wird (und sonst gar nichts) oder eine Art Zweitwohnung für die Studierenden? Oder etwas dazwischen?»

◄ «Ich glaube, dass es ein Fehler ist, zuviel Privatheit in universitäre Räume zu bringen; ausser man will, dass sich die Anwesenden dann auch «privat» verhalten. Eine gewisse Formalität der Institution verlangt dem Einzelnen auch eine gewisse lernfördernde Disziplin ab, die sich vom «Privaten» unterscheidet.»

▶ «Es stimmt, dass laute Räume wie beispielsweise die Cafeteria in der zentralen Bibliothek zum Lernen bevorzugt werden – allerdings nicht, weil sie laut sind, sondern wegen der Ungezwungenheit. In Lesesälen ist die Atmosphäre oft so verbissen. Wehe, man lässt einen Kugelschreiber fallen!»

### LERNEN WIE ZUHAUSE



# LERNUMGEBUNGEN AN DER HOCHSCHULE

## HINTERGRUND

Im Projekt ITSI der Universität Basel wurde deutlich, dass es bei der Campusgestaltung darum geht, den Studierenden das «Lernwandern» zu ermöglichen und ihnen gleichzeitig einen Bezugsort zu bieten. Der Campus soll zum einen die Wissensvermittlung unterstützen und zum anderen die akademische Sozialisation fördern, damit ein «ganzes Lernen» möglich ist. Lernwandern und ganzes Lernen sind dabei zwei Seiten einer Medaille, die vor dem Hintergrund der hier vorgestellten Spannungsfelder reflektiert werden müssen. Die jeweiligen Pole (z. B. «individuelles Lernen» vs. «Lernen im Diskurs») spannen dabei den Gestaltungsspielraum auf und sind als einander ergänzende Gegenwerte zu betrachten. Es geht dabei meist um ein «Sowohl-als-auch» und nicht um ein generelles «Entweder-oder».

Auf dem Weg zum «Campus von morgen» scheinen Pilotprojekte ein vielversprechendes Mittel, ein iteratives Ausprobieren, Hinterfragen und Anpassen – statt radikaler Veränderung und Planung des einen «grossen Wurfs». Der Weg liegt in kleinen Schritten bereits vor uns. Es braucht nur ein wenig Mut.

## LEGENDE

Aussagen und Erkenntnisse aus dem Projekt ITSI

- ▶ Zitat Studierende
- ◀ Zitat Dozierende
- ✦ Zitat Hochschulprofessionelle
- Beobachtung
- ◆ These
- Fakt

## EIN CAMPUS FÜR DAS GANZE LERNEN

Zum universitären Lernen gehört neben der Aneignung von Wissen, Fertigkeiten sowie Konzepten auch die Teilhabe an Forschung und (Fach-)Diskurs. Für das «ganze Lernen» braucht es also auch ausreichend Raum für Austausch, gemeinsames Forschen und das Hineinwachsen in die Wissenschafts- und Fachkultur. Was bedeutet das für die Campusgestaltung? Welchen Bedürfnissen kann und muss die Universität gerecht werden – und in welchen Spannungsfeldern sollte sie sich dabei bewusst bewegen?

## DAS PROJEKT ITSI

ITSI steht für «IT-Service Integration in Studium und Lehre – Moderne Lernumgebung für den Campus von morgen» und war ein Projekt des LearnTechNet der Universität Basel zwischen 2012 und 2013. Es wurde im Rahmen des Förderprogramms «AAA/SWITCH – e-Infrastructure for e-Science» durchgeführt und erhielt finanzielle Unterstützung durch das Schweizerische Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation. Weiterlesen: [im Buch](#) / [auf dem Projektblog](#).

## EIN CAMPUS FÜR DAS GANZE LERNEN

## AUF DEM WEG ZUM CAMPUS VON MORGEN

### INDIVIDUELLES LERNEN

«Müsste ich sagen, wo ich persönlich am meisten lerne, dann teilt es sich so auf: Auf dem dritten Rang steht die Lehrveranstaltung, auf dem zweiten das individuelle Selbststudium und auf dem ersten Rang das Gespräch mit KommilitonInnen.»

Es braucht mehr Räumlichkeiten für Gruppenarbeit. Diese müssen besser für Projektarbeit ausgestattet sein, im Raumverwaltungssystem erfasst und für Studierende reservierbar sein. In den bestehenden Räumen braucht es flexibles Mobiliar und eine Nutzungskultur, die kollaboratives Arbeiten zulässt und unterstützt.

«Nicht alle Studierenden können oder wollen sofort in den Diskurs gehen – sie erwarten eher, den Stoff im Frontalunterricht aufbereitet und «geliefert» zu bekommen. Auch diese Studierenden muss man «abholen.»

«Ich vermisse Orte auf dem Campus, an denen sich meine Studierenden im Anschluss an Lehrveranstaltungen über die vermittelten Inhalte austauschen und den Fachdiskurs üben können. Wissenschaft und deren Aneignung benötigt sehr unterschiedliche Orte und Plattformen für die Kommunikation – dafür fehlt bei der Campusplanung manchmal das Bewusstsein.»

Einerseits verleiht die Universität Kreditpunkte und Abschlüsse jeweils für individuelle Leistungen, andererseits ist der (Fach-)Diskurs essentieller Bestandteil der wissenschaftlichen Ausbildung.

Wenn Studierende in der Cafeteria zusammensitzen und reden, heisst das nicht automatisch, dass sie Pause machen. Oft führt der spontane Austausch zu einem Gespräch über fachliche Fragen und zu inhaltlicher Vertiefung.

### LERNEN IM DISKURS

### FÜR DIE GANZE UNIVERSITÄT

Grenzen sind wichtig: etwa Räume exklusiv für Angehörige eines Fachs, um den Einbezug der Studierenden in die Community zu erleichtern. Hier sind eine universitätsweite Öffnung und die Zentralisierung von Angeboten nicht immer sinnvoll.

«Die Umgebung prägt das Referenzsystem und die Weltsicht, die jeder Studierende aus seinem Studium individuell entwickelt. Inwieweit braucht es also andere Räume für einen Chemiker als für einen Historiker?»

Eine Stadt-Universität ohne zentralen Campus steht vor der Herausforderung, auch ihr Raumangebot nicht uneingeschränkt zentralisieren zu können. Sie muss kleinräumiger denken: Auch lokal an den Fächern müssen Selbstlern-, Gruppen- und Lehrräume sowie Verpflegungs- und Austauschmöglichkeiten zur Verfügung stehen.

«Die Campusplanung muss von der akademischen Sozialisation her gedacht werden, um sowohl den fachspezifischen Bedürfnissen als auch dem Wunsch nach Interdisziplinarität gerecht zu werden.»

Zentrale Angebote wie der Unisport ermöglichen Kontakte zwischen Studierenden verschiedener Disziplinen und Semester, die sich im Studium kaum treffen würden.

Gewisse Angebote müssen zentral gemacht werden, um interdisziplinäres Studieren überhaupt möglich zu machen – so etwa eine in allen Fächern einheitliche Plattform für den Dokumentenaustausch zwischen Dozierenden und Studierenden.

### FACHSPEZIFISCH

### STUDIENDE ALS KUNDEN RESPEKTIEREN

«Wenn sich die Studierenden selbst in die Kundenposition bringen, indem sie die Dozierenden zu Dienstleistern machen, dann leidet die akademische Ausbildung. Es geht nicht nur darum, dass Dozierende Wissen vermitteln, sondern dass Studierende es mit erarbeiten und selbst mit prägen.»

«Der Hauswart müsste die «nicht keimfreie» Atmosphäre akzeptieren – und die Nutzenden müssten mehr Verantwortung dafür übernehmen, den Raum wieder «bearbeitbar» zu hinterlassen.»

Wichtige Bausteine für ein Gefühl der Zugehörigkeit und Identifikation mit der Universität sind Vertrauen und Respekt. Studierende sind sowohl Kunden mit Service-Wünschen, als auch mitverantwortliche Angehörige.

Als Teil der Organisation sollten Studierende vertrauensvoll in die Verantwortung genommen werden. Dazu gehört auch, dass sie per Schlüssel oder Badge Zugang zu für sie wichtigen Räumen und Ressourcen haben.

Bachelorstudierende werden v. a. in grösseren Fächern als Besucher gesehen: Sie kommen, benutzen das Gebäude und gehen wieder. Sie werden nicht als Angehörige der Universität oder als NachwuchswissenschaftlerInnen wahrgenommen.

«Input von Studierenden wird von vielen Verwaltungsangehörigen gerne als «Wasser auf ihre Mühlen» verwendet, aber das entspricht nicht immer dem, was die Studierenden wollen.»

### STUDIENDE ALS ANGEHÖRIGE EINBINDEN